

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2010

Literaturbetrieb und Verlagswesen
im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Olaf Briese (Berlin), Erika Brokmann (Detmold), Birgit Bublies-Godau (Bochum), Claude Conter (Luxemburg), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Gustav Frank (München) Martin Friedrich (Berlin), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Rainer Kolk (Bonn), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Christian Liedtke (Düsseldorf), Harro Müller (New York), Maria Pormann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2010
16. Jahrgang

Literaturbetrieb und Verlagswesen
im Vormärz

herausgegeben von
Christian Liedtke

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2011
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-858-6
www.aisthesis.de

Johannes Frimmel (München)

Wiener Verlage im Vormärz

Ein Überblick

Erst in der Zeit zwischen 1815 und 1848 dockte die neuere österreichische Literatur an den Kanon der deutschsprachigen Literatur an. Ein beträchtlicher Teil der heute noch viel gelesenen und in den Schulen unterrichteten Dichter zwischen Restauration und Vormärz kam bekanntlich aus dem Kaisertum Österreich: Genannt seien nur Franz Grillparzer, Nikolaus Lenau, Johann Nestroy, Ferdinand Raimund und Adalbert Stifter. Über das Wiener Verlagsumfeld dieser Autoren, deren Lebensmittelpunkt die kaiserliche Residenzstadt häufig war, ist aber nach wie vor wenig bekannt. Das Bild eines von Zensur und Metternichscher Repression eingeschnürten Buchmarks besteht nicht zu Unrecht; was aber in den Wiener Buchhandlungen verkauft und verlegt wurde, und wer die dort ansässigen Verleger waren, ist nach wie vor weitgehend *terra incognita* der Germanistik. Dieser Beitrag möchte daher in aller Kürze einige Schlaglichter auf das Verlagswesen des vormärzlichen Wien werfen, das zu dieser Zeit die größte deutschsprachige Stadt und zugleich das multiethnische Zentrum des Kaisertums Österreich war. Eingegangen wird zunächst auf die rechtlichen und politischen Rahmenbedingungen des Buchhandels, danach werden einige wichtige Wiener Verlage und ihre Produktion im Überblick dargestellt.

Dass die Wiener Verlagsproduktion im Vormärz keineswegs unbedeutend war, zeigt schon ein Blick in die Leipziger Messkataloge. Zwar wies schon Franz Sartori in seiner *Historisch-ethnographische[n] Übersicht der wissenschaftlichen Cultur, Geistesthätigkeit und Literatur des österreichischen Kaiserthums* (1830)¹ darauf hin, dass die Messkataloge die österreichische Produktion nur lückenhaft erfassen. Ein bedeutender Teil der Verlage, darunter die in Wien ansässige Hof- und Staatsdruckerei und der Schulbuchverlag sowie viele Hersteller nichtdeutschsprachiger Bücher, konzentrierten ihren Absatz ganz auf das Kaisertum und schienen nicht in Leipzig auf. Dennoch

1 Vgl. Franz Sartori. *Historisch-ethnographische Übersicht der wissenschaftlichen Cultur, Geistesthätigkeit und Literatur des österreichischen Kaiserthums nach seinen mannigfaltigen Sprachen und deren Bildungsstufen. In skizzirten Umrissen bearbeitet. Erster Theil.* Wien: Carl Gerold, 1830.

nimmt Wien nach Johann Goldfriedrichs Auswertung der Messkataloge in der Zeit zwischen 1837 und 1846 immerhin Rang 3 unter den deutschen Verlagsstädten ein.²

Rahmenbedingungen

Nach der Dekade der Lockerung der Zensurgesetzgebung unter Joseph II. (1780-1790) wurde unter dem Eindruck einer Zuspitzung der innen- und außenpolitischen Lage bereits 1789 die Vorzensur wiedereingeführt. Sukzessive kam es zu weiteren Verschärfungen. Die Zensur wurde der Polizeihofstelle zugeordnet, und 1803/04 kam es zur erneuten Zensurierung aller bis dahin zugelassenen Bücher. 1810 wurde eine Zensurverordnung erlassen, die als Richtlinie bis 1848 bestimmend bleiben sollte. Die Verordnung war von einer Bevormundung im Geist des Absolutismus geprägt und ging hinter die Reformen Joseph II. zurück: „Von der Zensurpraxis des Jahrzehnts Josephs II. weicht die Zensurverordnung aber dadurch entscheidend ab, dass sie das gedruckte Wort als grundsätzlich bedrohlich, vor allem für ungebildete Leser, die angesprochenen ‚Unmündigen‘, erachtet.“³

Zwischen wissenschaftlichen Werken und solchen, die für eine breitere Öffentlichkeit bestimmt waren, wurde ein grundlegender Unterschied vorgenommen. Während bei gelehrten Werken zwar darauf geachtet werden sollte, dass diese neue Entdeckungen und Erkenntnisse brächten und nicht unnütz seien, waren es die zu weiterer Verbreitung bestimmten Werke, die mit größter Strenge beobachtet werden sollten. In erster Linie betraf dies die fiktionale Literatur: Dichtung und vor allem die Romane, die nicht nur wegen ihrer häufigen Kritik an Religion, Sittlichkeit, Regierung und Kaiserhaus argwöhnisch betrachtet wurden, sondern in dem Generalverdacht standen, „die Sinnlichkeit zu wiegen“⁴. Bis auf wenige untadelige Ausnahmen

-
- 2 Mit 4984 Titeln hinter Leipzig (16634) und Berlin (11515) und vor Stuttgart (4814). Vgl. Johann Goldfriedrich. *Geschichte des Deutschen Buchhandels vom Beginne der Fremdherrschaft bis zur Reform des Börsenvereins im neuen Deutschen Reiche (1805-1889)*. Leipzig: Börsenverein, 1913. S. 455.
 - 3 Norbert Bachleitner. „Wie begründet man ein Verbot? Österreichische Zensurprotokolle aus den Jahren 1810/11“. *Mitteilungen der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich* 2001. H. 2: S. 2 -11, hier S. 2.
 - 4 Zit nach: Julius Marx. *Die österreichische Zensur im Vormärz*. Wien: Verlag für Geschichte und Politik, 1959. S. 73.

sollte die Arbeit der Zensurbeamten also darauf zielen, „der so nachtheiligen Romanen-Lektüre ein Ende zu machen“⁵. Die Subtilität der österreichischen Bürokratie konnte sich an den in der Verordnung festgelegten verschiedenen Verbotsgraden bewähren: Während die zugelassenen Bücher das *admittitur* erhielten, bedeutete *transeat*, dass sie stillschweigend verkauft, aber nicht beworben werden durften. Für den Verbotsgrad *erga schedam* benötigte man einen Erlaubnisschein, während durch *damnatur* ein generelles Verbot ausgesprochen wurde.

Für den Buchhandel brachten die Maßnahmen sowohl für die Verlagsproduktion als auch beim Import von Büchern empfindliche Einschränkungen mit sich. So fielen bei der Rücksendung verbotener Ware Frachtkosten und bei den *erga schedam* bezogenen Werken eine Stempelgebühr an; absatzmindernd wirkte natürlich auch das Werbeverbot für Bücher mit dem Vermerk *transeat*. Dazu kam der Bücherschmuggel, der an den Buchhandlungen vorbeilief, wobei sich selbstverständlich auch die Firmen selbst erfindungsreich dabei zeigten, verbotene Ware am Bücherrevisionsamt vorbei in die Geschäfte zu schleusen. In einer Zeit ohne internationales Urheberrecht war es bei Übersetzungen von zentraler Bedeutung, dass diese rasch erschienen; hier waren die österreichischen Verlage stark benachteiligt, da Original und Übersetzung der Zensur vorgelegt werden mussten.⁶

Was die inländische Verlagsproduktion betraf, wirkte die Zensur stark hemmend auf die heimischen Autoren, die sich in rigoroser Selbstzensur üben mussten. Oppositionelle Autoren konnten nur außerhalb Österreichs publizieren, und auch dies war nicht ohne Risiko, da es verboten war, unter Umgehung der österreichischen Zensur Schriften im Ausland verlegen zu lassen. Anastasius Grün publizierte seine Aufsehen erregenden *Spaziergänge eines Wiener Poeten* bei Hoffmann und Campe, später wurde Weidmann in Leipzig sein Verlag. Als Grün seinen Romanzenzyklus *Der letzte Ritter* bei Braumüller in Verlag geben wollte, erhoben die österreichischen Behörden sofort Einspruch und verboten den Druck.⁷ Der zwischen Wien und Stutt-

5 Ebd. S. 74.

6 Vgl. Norbert Bachleitner/Franz M. Eybl/Ernst Fischer. *Geschichte des Buchhandels in Österreich*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2000. Kap. V. 2. Die staatliche Kontrolle des Buchhandels.

7 Vgl. *So eine Art lyrisches Kaffeehaus. Briefwechsel Anastasius Grün mit dem Weidmann Verlag 1832-1876*. Hg. Dietmar Scharmitzer. Wien, Köln, Weimar: Böhlau, 2009. S. 107f. (Brief vom 30.9.1843).

gart pendelnde Nikolaus Lenau publizierte zwar etliches in Wiener Almanachen, fand aber schließlich bei Cotta, dem „Napoleon des deutschen Buchhandels“, zumindest verlegerisch eine Heimat. Selbstverständlich konnte auch der flüchtige Charles Sealsfield (Karl Postl) seine Werke nicht in Österreich publizieren, sie erschienen in London und Zürich.

Wiederholt protestierten die Vorsteher des Gremiums der Wiener Buchhändler in Eingaben gegen die strengen Zensurgesetze, indem sie auf die geschäftlichen Nachteile verwiesen, die ihnen dadurch erwachsen. Als Wiener Autoren 1845 eine Petition verfassten, in der sie – ohne deren Abschaffung zu fordern – eine Reform der Zensurgesetzgebung verlangten, reichten auch die Buchhändler beim Kaiser ein Promemoria ein. Beide Eingaben blieben ohne Konsequenzen, und erst 1848 kam es zur kurzfristigen Aufhebung der Zensur.⁸

Nachdem in der josephinischen Ära die Zahl der Wiener Buchhandlungen stark zunahm, lässt sich ab 1800 eine Stagnation feststellen. Der Konservatismus der Behörden verband sich mit dem Abwehrverhalten der eingesessenen Buchhändler gegen neue Konkurrenz. Zusätzlich als hemmende Faktoren wirkten das Monopol des Schulbuchverlags, das 1807 auch auf Gymnasiallehrbücher ausgedehnt wurde, sowie die neu gegründete Hof- und Staatsdruckerei, die den einträglichen Druck von Amtssachen übernahm. Ihren Ausdruck fand diese Stagnation in der Ordnung für Buchhändler und Antiquare von 1806. Demnach durften Konzessionen nur durch die Landesregierung vergeben werden und Buchhandlungen generell nur in Provinzhaupt- und Kreisstädten angesiedelt sein. Bei neuen Bewilligungen war auf den restriktiv ausgelegten Lokalbedarf zu achten und generell sollte angestrebt werden, „die übersetzte Anzahl nach und nach zu vermindern“⁹. Das Gewerbe musste erlernt sein und der Bewerber ein Startkapital vorweisen (Wien: 10 000 Gulden, Provinz: 4000 Gulden). Die Befugnis war an die Person gebunden und konnte nur in Ausnahmefällen verkauft oder weitergegeben werden. Einzig die Witwe hatte bei Bestellung eines geeigneten Geschäftsführers das Recht, die Firma ihres verstorbenen Mannes weiterzuführen, und der Sohn konnte bei der Verleihung der erledigten Befugnis mit Bevorzugung rechnen. Buchdrucker durften nur selbst verlegte Bücher verkaufen, Buchbinder und Trödler nur mit Schulbüchern, Kalendern und

8 Vgl. Carl Junker. *Zum Buchwesen in Österreich*. Hg. Murray G. Hall. Wien: Praesens, 2001. S. 71f.

9 Ebd. S. 96.

Gebetbüchern handeln. Die Kolportage blieb in allen ihren Formen verboten. Schließlich wurde angeordnet, in allen Städten mit mehr als vier Buchhandlungen (Wien, Graz, Prag, Brünn) lokale Gremien einzurichten. Diese sollten dem Staat bei der Durchführung der Verordnung unterstützend beistehen, wobei sie sich speziell bei dem Verhindern neuer Konzessionserteilungen als sehr effizient erwiesen.

Auch das Kommissionswesen wurde im Vormärz neu geregelt. Im Jahr 1845 kam es in Wien erstmals zu einer gesamtösterreichischen Versammlung der Buchhändler, und die Hauptstadt wurde zum zentralen Kommissionsplatz für die österreichische Monarchie bestimmt. Die Buchhändler aus den Provinzen sollten hier Auslieferungslager halten oder einen Kommissionär ernennen. Für die Frachtkosten hatten sie selbst aufzukommen, wobei ihnen im Gegenzug von den Wiener Buchhändlern eine vierprozentige Aufzahlung zugestanden wurde.¹⁰ Der Nachdruck innerhalb des Deutschen Bundes war erst 1835 verboten worden. Einen frühen Vorstoß in Richtung internationaler Regelung des Urheberrechts unternahm Österreich 1840 mit dem Vertrag mit Sardinien zur Sicherstellung der Eigentumsrechte an literarischen und artistischen Werken. Mit dem ungarischen Teil der Monarchie existierte im Vormärz allerdings nach wie vor keine Regelung zum Schutz gegen gegenseitigen Nachdruck.¹¹

Die Verlage¹²

Ein Blick in Anton Redls *Kalender und Handlungs-Gremien Schema der k.k. Haupt- und Residenz Stadt Wien für das Jahr 1815* zeigt bereits die vorgegebene Tendenz zu Beharrung und Stagnation. Alle aufscheinenden 24 Buchhandlungen können ihre Geschichte auf die Zeit vor der Buch-

10 Vgl. ebd. S. 72.

11 Vgl. Sybille Gerhartl. „Vogelfrei‘: die österreichische Lösung der Urheberrechtsfrage in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.“ *Literarisches Leben in Österreich 1848-1890*. Hg. Klaus Amann/Hubert Lengauer/Karl Wagner. Wien, Köln, Weimar: Böhlau, 2000. S. 200-249.

12 Zu den Wiener Verlagen vgl. Peter R. Frank/Johannes Frimmel. *Buchwesen in Wien 1750-1850. Kommentiertes Verzeichnis der Buchdrucker, Buchhändler und Verleger*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2008. Dort findet sich auch ein umfassendes Literaturverzeichnis. Im Folgenden werden nur einige wichtige Publikationen extra angeführt.

handelsordnung von 1806 zurückverfolgen; zumeist stammen sie aus der Ära Josephs II. oder aus den zunächst in der Vergabe von Befugnissen ebenfalls liberaleren 1790er Jahren. Eine bemerkenswerte Ausnahme bildet nur der Antiquar jüdischer Herkunft Philipp Herzl. Dieser war zuvor als Buchhändler auf Märkten tätig und hatte 1806 eine reguläre Befugnis zum Antiquariatsbuchhandel erhalten. Das Wachstum der Zahl der Firmen bleibt in der Folge während des gesamten Vormärz gebremst, 1848 zählt Redl 33 befugte Buchhändler und Antiquare, also 9 mehr als 1815.¹³ Erst im Zuge der Gründerzeit und der Liberalisierung der Gewerberechtsordnung 1859 sollte die Zahl der Wiener Buchhandlungen und Verlage rasant zunehmen.

Wenn man sich fragt, welcher Verleger der vormärzlichen Zensur zum Trotz seinen Schwerpunkt auf Belletristik legte, ist vielleicht in erster Linie Carl Armbruster zu nennen. Von der Biographie des 1786 im damals vorderösterreichischen Konstanz geborenen Sohnes des Jugendschriftstellers Johann Michael Armbruster ist kaum etwas bekannt. Er eröffnete, nachdem deren Verbot aufgehoben worden war, 1812 zunächst eine Leihbibliothek, die auch den Hof mit deutschen Werken belieferte. Kurz darauf wurde Armbruster Kompagnon des Buchhändlers Friedrich Kaulfuß, bevor er schließlich im Jahr 1818 die Buchhändlerbefugnis des verstorbenen Rudolph Gräfer zugesprochen erhielt. Bereits 1821 wurde Armbruster Untervorsteher, ab 1830 Obervorsteher des Wiener Buchhändlergremiums, daneben war er auch als Bücherschätzmeister tätig. Seine Firma musste allerdings 1840 Konkurs anmelden. Im selben Jahr starb Armbruster, dessen genaues Todesdatum nicht bekannt ist. Seine Frau Friederike, eine Schwester des Malers Moritz von Schwind, assoziierte sich nach dem Tod ihres Mannes mit dem Buchhändler Friedrich Gerold. Dieser führte die Leihbibliothek, die sich durch einen großen Bestand an fremdsprachiger Belletristik auszeichnete, erfolgreich weiter.

13 Bader, Jakob; Beck, Friedrich; Braumüller & Seidel; Doll, Anton Enkel; Dirnböck, Jakob; Gerold, Carl; Greif, Marcus; Haas, Carl Witwe; Heubner, Johann Gotthelf; Jasper, Hügel & Manz; Kaulfuss Witwe, Prandel & Comp.; Klang, Ignaz; Kuppitsch, Matthäus; Lechner, Michael Witwe & Comp.; Mayer & Comp.; Mahl, Joseph; Mechitaristen-Congregations-Buchhandlung; Mörschners Witwe & Greß; Pfautsch & Voss; Rohrmann, Peter; Sammer, Rudolph; Schaumburg, Friedrich; Schmid, Anton; Schmidt & Leo; Schratt, Johann; Singer & Göring; Tauer, Johann; Tandler & Comp.; Volke, Friedrich Witwe & Sohn; Wallishausser, Johann Baptist Witwe; Wenedikt, Joseph Witwe & Sohn; Wittenbecher, Siegel & Kollmann; Zehetmayer, Michael Witwe.

Als Literaturverleger erwarb sich Carl Armbruster vor allem dadurch Verdienste, dass er Cottas Goethe-Ausgabe in Absprache mit dem Verleger im vermehrten Nachdruck für das Kaisertum Österreich herausbrachte (1816-1822, in 26 Bänden). Diese war damit die kompletteste Goethe-Ausgabe auf dem Buchmarkt. Weiters erschien bei Armbruster 1820 eine von Ludwig Tieck und Friedrich Schlegel herausgegebene Novalis-Ausgabe. Daneben wartete sein Verlag zeittypisch mit einem breiten Nachdruckprogramm deutscher Klassiker auf, machte sich aber auch um die Neuauflage der Werke Abraham a Sancta Clara verdient und verlegte österreichische Autoren wie Johann Ludwig von Deinhardstein, Gottlieb Leon, Johann Pezzl, Anton von Prokesch-Osten und Franz Tschischka. Der größte Erfolg des Verlags, der für Armbruster aber zu spät kam, war *Zur Diätetik der Seele* des Arztes und Philosophen Ernst von Feuchtersleben. Das Werk wurde zu einem Bestseller des 19. Jahrhunderts und erlebte, von Gerold übernommen, bis 1907 50 Auflagen.

Zum beherrschenden Wiener Theaterverlag im Vormärz wurde die 1782 von dem gebürtigen Württemberger Johann Baptist Wallishausser gegründete Firma, die Druckerei, Buchhandlung und Leihbibliothek umfasste.¹⁴ Nach bescheidenen Anfängen als Büchertrödler arbeitete sich Wallishausser sukzessive hoch und wurde 1805 Hoftheatraldrucker und damit Inhaber eines einträglichen Privilegs auf den Druck der Theaterzettel. Literaturgeschichtliche Bedeutung erlangte der Verlag vor allem nach dem Tod des ersten Inhabers unter der Leitung seiner Witwe Maria Theresia und seines Sohnes Johann Baptist II., der seit 1819 Alleininhaber war. 1817 erschien dort das erste Theaterstück von Franz Grillparzer, das am Burgtheater uraufgeführte und höchst erfolgreiche Schicksalsdrama *Die Ahnfrau*. Bis zu Grillparzers Rückzug aus der literarischen Öffentlichkeit nach dem Misserfolg seines Lustspiels *Web' dem der lügt* (Erstausgabe 1840) erschienen nun alle Dramen des Autors bei Wallishausser. Grillparzer wohnte auch zeitweise in der Wallishausser'schen Druckerei und dem Wohnhaus am Josephstädter Glacis, um den Druck seiner Stücke überwachen zu können. Der Autor erhielt von Wallishausser stattliche Honorare: Anlässlich des Todes von Grillparzer erschien ein Artikel, der offensichtlich von dem damaligen Inhaber der Wallishausser'schen Verlagsbuchhandlung Josef Klemm verfasst worden war und

14 Vgl. zu Wallishausser v.a. die Webseite URL: <http://www.wallishausser.at> (Link überprüft: 17.1.2011), die umfangreiche Materialien zu Geschichte und Bibliographie der Firma enthält.

in dem sich eine Zusammenstellung der Auflagen und Honorare Grillparzers findet. Demnach erhielt dieser von Wallishausser für seine Stücke insgesamt 14273 Gulden.¹⁵

Seit *Lumpazivagabundus* (1835) kamen auch Johann Nestroys Stücke bei Wallishausser heraus, nachdem sie durch die scharfe Wiener Theaterzensur gegangen waren. Daneben druckte Wallishausser eine große Zahl von Theaterstücken von Wiener Autoren wie Eduard von Bauernfeld, Ignaz Franz Castelli, Johann Alois Gleich, Karl Friedrich Hensler, Karl Meisel und vielen anderen. Betrachtet man die umfangreiche Verlagsproduktion Wallishausers – der Katalog von 1854 umfasst mehr als 1000 Stücke – erscheint es umso bemerkenswerter, dass der zweite große Dichter des Wiener Volkstheaters der Zeit durch einen anderen Verlag dem Lesepublikum zugänglich gemacht wurde: Ferdinand Raimunds *Sämtliche Schriften* erschienen posthum in dem wenig bekannten, 1831 gegründeten Verlag Rohrmann und Schweigerd (1837, 2 Bände mit Einzelausgaben).

Daneben erschienen bei Wallishausser auch viele Zeitschriften und Kalender. Erfolgreich war der von Joseph von Sonnleithner herausgegebene mit schönen Kupferstichen ausgestattete Almanach *Aglaja*, in dem unter anderem Grillparzer und Zacharias Werner kleine Erzählungen und Gedichte publizierten. Geleitet wurde die Firma, deren qualitätsvolle Drucke allseits geschätzt wurden, seit dem frühen Tod von Johann Baptist II. im Jahr 1831 von seiner Witwe Josepha.

Der Almanachverlag im vormärzlichen Wien lag weitgehend in den Händen der Buchbinder, die auch nach der Buchhändlerordnung von 1806 das Recht behalten hatten, mit Kalendern und Gebetbüchern zu handeln. Als herausragendes Beispiel sei der um 1787 in Halle/Saale geborene Friedrich Wilhelm Pfautsch genannt. Pfautsch war seit 1811 in Wien als Buchbinder tätig und gab eine Vielzahl von Almanachen und Taschenkalendern mit zeitgemäßen Titeln heraus (*Blüten der Liebe und Freundschaft, Cyanen, Gedenke mein, Iduna, Siona. Taschenbuch für Gebildete*), in denen fast alle Wiener Biedermeier-Literaten – von Bauernfeld, Castelli, Seidl, Vogl bis hin zu Stifter – publizierten. Der zu Wohlstand gekommene Pfautsch (er besaß ein Haus in der Bognergasse) suchte 1836 vergeblich um eine Buchhandelsbefugnis an. Dieser Aufstieg gelang erst seinem Sohn Wilhelm Joseph, der eine Buchhändlerausbildung genossen hatte, die ihn bis nach Danzig geführt hatte. Gemeinsam mit seinem Vater gründete er 1840 die Firma Pfautsch

15 *Österreichische Buchhändler Correspondenz* 1872, Nr 4., 27.1. S. 32f.

und Comp., in der, ein bemerkenswerter Fall von Autorenakquise durch Zeitschriften, neben Almanachen zahlreiche Gedichtbände der beliebten Biedermeierautoren erschienen.

Dem Wiener Kinderbuchverlag kam im Vormärz weit über Österreich hinausreichende Bedeutung zu. Dies war vor allem einer Persönlichkeit zu verdanken: Der in der österreichischen Hauptstadt tätige, aus Sülfeld bei Gifhorn gebürtige Komponist und Kunst- und Musikalienhändler Heinrich Friedrich Müller kann als Erneuerer des Kinderbuches im deutschsprachigen Raum angesehen werden. Müller hatte 1807 die über 20 Jahre ältere Kunsthändlerwitwe Dorothea Hohenleitner geheiratet. Nach ihrem Tod 1811 konnte er ihr Geschäft am Kohlmarkt, dem Zentrum des Wiener Kunsthandels, unter eigener Firma weiterführen. Seine Spezialität wurde bald das künstlerisch wertvolle Kinderbuch. Während bis dahin Kinderbücher ohne künstlerischen Anspruch und zumeist in schlechter Qualität hergestellt wurden, engagierte Müller nun hervorragende Illustratoren, Kupferstecher und Lithographen wie Blaschke, Kininger, Loder, Stöber. Zu seinen Autoren gehörten neben anderen die bekannten Jugendschriftsteller Leopold Chimani und Jakob Glatz. Bekannt wurde Müller auch durch die beweglichen Zug- und Aufklappbilder in seinen Büchern sowie durch seine erfolgreichen Spiele, darunter das in ganz Europa bekannte Würfelspiel *Glocke und Hammer*. Eine künstlerisch vergleichbar hervorragende Produktion im Bereich der Bilderbogen legten die Brüder Trentsensky vor.¹⁶

In Wien hatten die Wissenschaften traditionell eine bedeutende Stellung im Verlagsprogramm inne. Diese resultierte auch aus der Schwäche des belletristischen Verlages, die im Vormärz – vor allem aus Zensurgründen – stark spürbar ist. Die Stärke der Wissenschaft äußert sich beispielsweise in der beeindruckenden Positionierung des Wiener medizinischen Verlags am Ende des Jahrhunderts: In der Produktionsstatistik der deutschsprachigen Medizinverlage zwischen 1870 und 1910 nehmen die Firmen Braumüller, Deuticke, Perles und Hölder Spitzenränge ein.¹⁷ Wie die buchhandelsgeschichtliche Forschung betont, bildete sich ein spezialisiertes wissenschaftliches

16 Vgl. *Die kleine Welt des Bilderbogens. Der Wiener Verlag Trentsensky*. 50. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien. Wien: Eigenverlag der Museen, 1977.

17 So Braumüller 1870 je nach Wertung (Titel oder Gesamtseitenzahl) auf Platz 3 bzw. 2, Deuticke 1890 auf Platz 7 bzw. 4, 1900 auf Platz 6 bzw. 5. Vgl. Georg Jäger. „Medizinischer Verlag.“ *Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und*

Verlagswesen im 19. Jahrhundert erst allmählich aus. Vor allem im letzten Drittel des Jahrhunderts prägte sich der Unterschied zwischen allgemeinem und Fachverlag immer stärker aus.¹⁸

Im Vormärz dominierte das gemischte Verlagsprogramm. Ein charakteristisches Wiener Beispiel dafür ist die Produktion der aus Kohlgrub in Bayern gebürtigen Gebrüder Aloys und Anton Doll. Aloys Doll war bereits in Preßburg als Buchhändler tätig, als er 1789 eine Befugnis für Wien erhielt. Teilweise gemeinsam mit seinem Bruder Anton führte er die Buchhandlung im Deutschordenshaus bis zu seinem Tod 1826. Nach dem Fortbetrieb durch die Witwe Theresia übernahm schließlich Aloys' Sohn Carl die Firma, die 1846 in Konkurs ging. Anton Doll hatte 1798 eine Universitätsbuchhandelsbefugnis erworben. Nach seinem frühen Tod im Jahr 1812 führte seine Witwe Theresia die Buchhandlung gemeinsam mit ihrem Sohn Anton fort. Auch dieser starb jedoch bereits früh, worauf Theresia ab 1831 wieder als Inhaberin der nun zeitweise ungenützt ruhenden Buchhandelsbefugnis aufsteht, die sie 1845 ihrem Neffen Eduard Hütter (Firma Anton Dolls Enkel) schenkte. Das umfangreiche Programm der verschiedenen Firmen Doll (insgesamt über 1000 Titel) mischte Nachdrucke und Originalwerke bunt ineinander, ohne dass ein eigentlicher Schwerpunkt auszumachen ist. In der Zeit nach 1815 ließ die Produktion in ihrer Breite allerdings bereits nach, umfasste noch viel religiöse Erbauungsliteratur, Reiseliteratur und Topographisches, aber auch medizinische Lehrbücher, Nachdrucke der Klassiker (Schiller, Wieland), Wörterbücher und Sprachlehren sowie historische Werke. Dazu kamen Reihen wie die pädagogisch ausgerichtete *Bibliothek der Humanitätswissenschaften*. An Belletristik erschien unter anderem viel Jugendliteratur von Josef Glatz und Leopold Chimani und (bei Anton Doll Enkel) Lustspiele von Eduard von Bauernfeld. Von Joseph Hammer-Purgstall kamen bei Anton Doll mehrere Werke, darunter 1819 eine Anthologie mit morgenländischer Dichtung heraus.

Auch wenn man für unsere Periode das Verlagsprogramm der später so renommierten Wissenschaftsverlage Beck, Gerold und Braumüller betrachtet, bestätigt sich die Beobachtung, dass man von einem eigentlichen Fach-

20. Jahrhunderts. Bd. 1. Das Kaiserreich 1871-1918. Teil 1. Frankfurt/M.: Buchhändler-Vereinigung, 2003. S. 473-485, hier S. 474f.

18 Vgl. Frank Holl. „Produktion und Distribution wissenschaftlicher Literatur. Der Physiker Max Born und sein Verleger Ferdinand Springer 1913-1979“. *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 45. 1996. S 1 -218.

verlag im Vormärz noch nicht sprechen kann. Friedrich Beck übernahm 1828 die Universitätsbuchhandlung seines verstorbenen Vaters Carl Ferdinand. Sein hochinteressantes, aber recht vermischtes Programm umfasste historische und juristische Schriften, Militaria, Sprachlehren, mathematische, botanische und astronomische Werke, daneben aber auch Erbauungsliteratur, Reisebeschreibungen, Belletristik sowie Michael Enk von der Burgs *Briefe über Goethes Faust* (1834). Bei Beck erschien auch das erste österreichische Lexikon, Gräffer/Czikanns *Oesterreichische National-Encyclopädie* (1835-1837). Friedrich Beck hinterließ ein eindrucksvolles verlegerisches Erbe, das sein Nachfolger Alfred Hölder zielstrebig zu einem der führenden deutschsprachigen Wissenschaftsverlage ausbaute.

Die bedeutendste Wiener Verlagsbuchhandlung im Vormärz war die Firma Gerold, die Buchdruckerei, Verlag, Sortiment, Kommissionshandlung und Leihbibliothek vereinigte. Carl Gerolds Vater Josef hatte 1775 die Universitätsbuchdruckerei des Johann Kaliwoda, bei dem er zuvor Faktor war, erhalten. Bald darauf wurde Josef Gerold, der die Aufträge für den amtlichen Hof- und Staatsschematismus und das Kommerzielschema der k.k. Residenzstadt zugesprochen bekam, auch zum Hof- und Reichsbuchdrucker und zum Universitätsbuchhändler ernannt. Damit war die geschäftliche Grundlage geschaffen, auf der sein Sohn Carl aufbauen konnte.

Im Gegensatz zu den meisten seiner österreichischen Kollegen war Carl Gerold ein engagierter Gegner des Nachdrucks. Wie Armbruster in Bezug auf Goethe, nahm Gerold mit Cotta Kontakt auf, um eine lizenzierte Schiller-Ausgabe für den österreichischen Markt zu verlegen. Diese erschien 1819-1820 in 18 Bänden und mit Titelvignetten von Julius Schnorr von Carolsfeld. Carl Gerolds standespolitisches Engagement zeigt sich darin, dass er einer der Mitbegründer des Börsenvereins des deutschen Buchhandels war und als Unter- wie Obervorsteher des Wiener Buchhändlergremiums tätig war.¹⁹

Gerolds reichhaltiger Verlag umfasste in der Zeit von 1830 bis 1848 praktisch alle zeitgenössischen Wissensgebiete: unter anderem Reisebeschreibungen und Historisch-Ethnographisches, darunter Werke von Joseph Hammer-Purgstall und Franz Sartori. Weiters verlegte er Grammatiken

19 Zu Gerold vgl. u.a. Carl Junker. *Das Haus Gerold in Wien. 1775-1925*. Wien: Gerold, 1925; Ingrid Jeschke. *Der Verlag Carl Gerold's Sohn. Seine Bedeutung für die österreichische Literatur der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*. Wien: Diss. (Masch.), 1990.

und Wörterbücher, Militaria sowie viele astronomische und mathematische Werke. Schwerpunkte bildete die Pädagogik, medizinische (darunter Schriften von Ernst von Feuchtersleben) und botanische Literatur, daneben verlegte Gerold auch Juristisches und Ökonomisches. Relativ gering scheint dagegen der Anteil theologischer Werke gewesen zu sein. Auch die Belletristik war stark vertreten, es erschienen unter anderem zahlreiche Dramen von Michael Enk von der Burg und Friedrich Halm, Theodor Körners *Sämtliche Werke* (1834), Lyrik von Johann Gabriel Seidl oder der von Oskar Ludwig Bernhard Wolff herausgegebene *Il tesoretto. Hausschatz italienischer Poesie* (1846). Gerold verlegte auch Zeitungen und literarische Zeitschriften (*Jahrbücher der Literatur, Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode*, mit Erstdrucken von Lenau, Stifter u.v.a.). Ferdinand Georg Waldmüller trug mit einer Schrift über *Das Bedürfnis eines zweckmässigeren Unterrichtes in der Malerei und plastischen Kunst* (1847) zum Verlagsprogramm bei.

Im Gegensatz zu Carl Friedrich Beck und Carl Gerold war Wilhelm Braumüller ein Branchenneuling. Der 1807 in dem thüringischen Dörfchen Zillbach geborene Pastorensohn war nach einer Buchhändlerlehre in Eisenach zunächst gemeinsam mit dem aus Weimar gebürtigen Ludwig Wilhelm Seidel in die Wiener Buchhandlung von Johann Georg Mösles Witwe eingetreten. Die beiden Kompagnons übernahmen zunächst Sortiment und Verlag der 1783 gegründeten Firma, die seit jeher einen juristischen Schwerpunkt (u.a. mit der vielbändigen Gesetzessammlung von Josef Kropatschek) pflegte. 1840 konnten sie ihre eigene Firma Braumüller & Seidel protokollieren. Ihr eigenes Verlagsprogramm blieb noch relativ bescheiden, enthielt auch Theologie, Sprachlehren und Reiseliteratur, zeichnete sich aber bereits durch einen starken medizinischen und juristischen Schwerpunkt aus. Der große Aufschwung von Wilhelm Braumüllers Verlag begann 1849, als er nach Lösung des Gesellschaftsvertrages mit Wilhelm Seidel seine eigene Firma gründete und zum alleinigen Buchhändler der soeben gegründeten Akademie der Wissenschaften ernannt wurde. Er zählte in der Folge zu den frühesten Fachverlagen, die sich auf die Medizin konzentrierten, und es gelang Braumüller, fast alle bedeutenden Autoren der Zweiten Wiener Medizinischen Schule in seinem Verlag zu vereinigen. Wilhelm Seidels Firma wurde zu dem führenden Verlag für Militaria in der österreichischen Monarchie.

In der multiethnischen Habsburgermonarchie kam dem fremdsprachigen Verlag ein besonderer Stellenwert zu. Unter Maria Theresia wurde der

Schulbuchverlag gegründet, der in den verschiedenen Sprachen der Monarchie standardisierte Lehrbücher verbreitete. Zur gleichen Zeit wurde Joseph Lorenz Kurzböck als illyrisch-orientalischer Buchdrucker privilegiert. In der josephinischen Ära erschienen in Wien dann unter anderem serbische und griechische Drucke und Periodika, die zu den frühesten in diesen Sprachen gehören. Im 19. Jahrhundert setzte sich diese Tendenz fort, wobei die Hof- und Staatsdruckerei mit ihrem Bestand an fremdsprachigen Typen bereits im Vormärz eine europaweit herausragende Stellung einnahm. Der 1804 gegründete Betrieb wurde zunächst von dem Buchdrucker Johann Vinzenz Degen geleitet. Ihren großen Aufschwung nahm die Druckerei unter der Direktion des 1813 in Wels geborenen Alois Auer (geadelt von Welsbach). Der Sohn eines armen Traunflößers absolvierte eine Druckerausbildung und machte schon früh durch seine Sprachbegabung auf sich aufmerksam. Nach Absolvierung einer Prüfung an der Wiener Universität wurde er zunächst Sprachlehrer und unternahm Reisen nach Frankreich, England und in die Schweiz, um Druckereien zu besuchen. 1841 wurde Auer zum Direktor der Hof- und Staatsdruckerei ernannt. Unter ihm erlebte der Betrieb ein rasantes Wachstum, 1851 betrieb man 46 Schnelldruckpressen und 55 eiserne Handpressen, weiters 40 lithographische und 24 Kupferdruckpressen, an denen insgesamt über 900 Beschäftigte tätig waren. Gedruckt wurde unter anderem in chinesischen, japanischen, Sanskrit-, hebräischen, arabischen, türkischen und indianischen Schriften. Man verlegte auch Belletristik, so gilt der von August Pfizmaier 1847 übertragene Roman von Riutei Tanefiko *Sechs Wandschirme in Gestalten der vergänglichen Welt* als erste Übersetzung japanischer Literatur ins Deutsche. Das Werk erschien in deutschen und in japanischen Typen gesetzt und mit Faksimiles der Originalholzschnitte.²⁰

Neben der Hof- und Staatsdruckerei machte sich eine zweite Neugründung besonders um den fremdsprachigen Satz und Verlag verdient: Der armenisch-katholische Orden der Mechitharisten musste Triest unter der Besatzung Napoleons verlassen und gründete in Wien das Kloster und

20 Vgl. u.a. Franz Stamprech. *175 Jahre Österreichische Staatsdruckerei. Entwicklung und Geschichte der Österreichischen Staatsdruckerei*. Wien: Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei, 1979 sowie Anton Mayer. *Wiens Buchdruckergeschichte 1482-1882*. II. Band 1682-1882. Wien: In Komm. Frick, 1887; Anton Durstmüller d.J. *500 Jahre Druck in Österreich. Die Entwicklungsgeschichte der graphischen Gewerbe von den Anfängen bis zur Gegenwart*. [Bd. I]. Wien: Hauptverband der graphischen Unternehmungen, 1981.

1811 auch Druckerei und Verlag neu. Gedruckt und verlegt wurde in vielen Fremdsprachen, man produzierte Schulbücher, Bücher, Karten, Zeitungen und Zeitschriften in armenischer Sprache und unter anderem auch auf Serbokroatisch, Griechisch, Russisch, Persisch, Syrisch und Türkisch.²¹

Jüdischen Religionsangehörigen war im vormärzlichen Wien nach wie vor die Leitung einer Druckerei verboten. Ihnen blieb nur die Möglichkeit, als Herausgeber und Korrektoren zu arbeiten. So war es Anton Schmid, Sohn des Kochs im Stift Zwettl, der zum bedeutendsten hebräischen Drucker und Verleger Wiens wurde. Anton Schmid war zunächst Mitarbeiter der Druckerei von Josef Lorenz Kurzböck, besuchte die Orientalische Akademie in Wien und erwarb 1793 die hebräische Buchdruckerei von Kurzböck. Sein Betrieb umfasste neben der Druckerei auch Schriftgießerei, Papierfabrik und eine Buchhandlung. Anton Schmid, der 1825 geadelt wurde, übergab 1838 Druckerei und Verlag an seinen Sohn Franz, dessen Unternehmen allerdings 1849 Konkurs anmelden musste. Anton Schmid führte die Papierfabrik in St. Pölten und die Buchhandlung in der Seitenstettengasse neben der Synagoge bis zu seinem Tod 1854 fort.

Hier können nur einige der Leistungen des Verlags und der Druckerei genannt werden, die Schmid zu einem der bedeutendsten Produzenten hebräischer Bücher in Europa und im Orient machten. Seinen internationalen Ruf begründete der Verlag mit der zwölfbändigen hebräische Talmud-Ausgabe (1806-1811), ihr folgten unter anderem Almanache und Zeitschriften, etwa *Bikûrê ha'Ittim* (Hg. Schalom Cohen, Moses Landau, Jehuda Jeteles) und *Sêfer kerem chemed* (Hg. Samuel Goldenberg). Bedeutend war auch die slawische und orientalische Produktion, aus der nur die 1822 erschienenen *Fundamenta linguae Arabicae* von Andreas Oberleitner sowie Joseph Dobrowskys im gleichen Jahr publizierten *Institutiones linguae slavicae* erwähnt seien, die die moderne Slawistik begründeten. Schmid druckte auch Josef Hammer-Purgstalls Zeitschrift *Fundgruben des Orients* (1809-1818, 6 Bde.), die für Goethes Rezeption der persischen Dichtung entscheidend wurde.²²

21 Vgl. u.a. Gregoris Kalemkiar. *Eine Skizze der literarisch-typographischen Thätigkeit der Mechitharisten-Congregation in Wien aus Anlass des 50jährigen Regierung-Jubiläums*. Wien: Mechitharisten, 1898; Robert E. Kasper. *150 Jahre Mechitharisten=Buchdruckerei*. Wien: Mechitharisten, 1961.

22 Eine umfassende Arbeit über Schmid fehlt. Vgl. u.a. Durstmüller. *500 Jahre Druck* (wie Anm. 20) sowie Mayer. *Wiens Buchdruckergeschichte* (wie Anm. 20).

Verlagsnamen wie Brockhaus, Franck und Meyer weisen darauf hin, dass im Vormärz ein neuer Typus des spekulativen Verlegers auftritt. Dieser machte sich technische Neuerungen wie die dampfbetriebene Schnellpresse zunütze und stützte sich auf innovative Vertriebsformen wie Kolportage und Lieferungen, um erstmals preisgünstige Massenaufagen von Belletristik, Lexika oder Magazinen herstellen zu können. In Wien war die Kolportage verboten, und auch der Schnellpresse gegenüber verhielt man sich abwartend. Erst 1832 hielt diese bei den Van Ghelenschen Erben Einzug, ihres Zeichens privilegierte Drucker der *Wiener Zeitung*. Es war demnach auch kein Wiener, sondern der aus Mainz gebürtige Pester Buchhändler Conrad Adolph Hartleben, Sohn des Rechtsprofessors Franz Josef Hartleben, der im Kaisertum Österreich dem Prinzip der Lieferungen zum Durchbruch verhalf. Hartleben, der seit 1844 auch in Wien firmierte, gab seit 1846 die Reihe *Belletristisches Lese-Cabinet der neuesten und besten Romane aller Nationen* heraus. In der Reihe, die fast ausschließlich Übersetzungen aus dem Französischen und Englischen umfasste, erschienen bis 1852 802 Bände bzw. Lieferungen zum durchschnittlichen Preis von 21 Kreuzern (4 Groschen).²³ Hartleben setzte sein erfolgreiches Konzept mit verschiedenen Verlagsreihen fort, zu denen neben der Belletristik später auch populärwissenschaftliche Themen wie eine *Chemisch-technische Bibliothek* kamen.²⁴

Resümee

Welche Tendenzen und Charakteristika lassen sich nun im Wiener Verlagswesen des Vormärz erkennen? Grundsätzlich sind die verschiedenen Branchen des Buchgewerbes noch wenig getrennt. Die Verleger sind auch als Sortimentertätig, zugleich werden Buchbinder und auch Drucker als Verleger aktiv. Auch die Spezialisierung der Verlage ist noch gering, sie versuchen sich zumeist in einer Vielzahl von Sparten, wenn sich auch bei einzelnen Firmen bereits die Tendenz zum Wissenschaftsverlag andeutet. Die Buchhändlerordnung begünstigte eindeutig die Weiterführung der Firmen innerhalb der

23 Vgl. Norbert Bachleitner. „Übersetzungsfabrik C. A. Hartleben. Eine Inspektion.“ Hg. Amann/Lengauer/Wagner. *Literarisches Leben* (wie Anm. 11): S. 319-339, hier S. 323.

24 Vgl. Martin Bruny. *Die Verlagsbuchhandlung A. Hartleben. Eine Monographie*. Wien: Dipl. Arb. (Masch.), 1995.

Familien, dennoch zeigt sich der Wiener Verlag des Vormärz stark durch die Migration aus den Staaten des Deutschen Bundes bestimmt.²⁵ Neue Wettbewerber mussten in der Regel einen langwierigen Weg vom Gehilfen über den Geschäftsführer und Gesellschafter zurücklegen, bis sie, oft in zäher Auseinandersetzung mit dem Wiener Buchhändlergremium, ihre eigene Befugnis erhielten. Die Zahl der Buchhandlungen nahm zwar zu, durch staatliche und korporative Regulierung aber nur gebremst. Angesichts des strukturellen Konservatismus zeigt sich auch wenig Interesse am industriellen Verlag mit seinen neuen Produktions- und Vertriebsformen. Nach wie vor blieb der Nachdruck ein florierendes Geschäft, bis man ihn 1835 im Deutschen Bund verbot.

Der literarische Verlag war unter den Bedingungen rigoroser Zensur naturgemäß stark eingeschränkt. Auch gemäßigt oppositionelle Autoren konnten nur im Ausland publizieren, aus dem ihre Literatur dann nach Österreich eingeschmuggelt wurde. In vielen Bereichen wurde dennoch eine quantitative und qualitativ eindrucksvolle Produktion vorgelegt: Neben dem Theaterverlag betrifft dies vor allem die Geistes- und Naturwissenschaften, die Literatur im fremdsprachigen Satz, aber auch das Kinderbuch und -spiel. Nicht zum Thema konnte hier der Musikverlag gemacht werden, der in der Stadt von Beethoven und Schubert mit Artaria und Haslinger, aber auch vielen kleineren Verlagen internationale Bedeutung hatte.²⁶ Auch die Lithographie, die Aloys Senefelder bereits 1800 nach Wien gebracht hatte, erlebte hier eine frühe Blütezeit.²⁷ Wenn auch das Wiener Verlagswesen in letzter Zeit durch viele bibliographische und firmengeschichtliche Detailstudien aufgehellert wurde und mit der Österreichischen Buchhandelsgeschichte eine fundierte Gesamtdarstellung vorliegt – eine einlässlichere Untersuchung und Würdigung des Wiener Verlags im Vormärz wird erst möglich sein, wenn die Drucke durch eine retrospektive Nationalbibliographie erfasst sind.

25 Klaus Heydemann. „Deutsche Buchhändler in Österreich – zwischen Zuwanderung und ‚Verösterreicherung‘.“ *Beiträge zur Geschichte des Buchwesens im frühen 19. Jahrhundert*. Hg. Mark Lehmsstedt. Wiesbaden: Harrassowitz, 1993: S. 115-134.

26 Zum Wiener Musikverlag sei auf die zahlreichen grundlegenden Arbeiten von Alexander Weinmann verwiesen, weiters auf: Friedrich Slezak. *Beethovens Wiener Originalverleger*. Wien: Deuticke, 1987.

27 Vgl. Heinrich Schwarz. *Die Anfänge der Lithographie in Österreich*. Bearb. Elisabeth Fichtenau. Wien, Köln, Graz: Böhlau, 1988.